

ein Fehler von 20—35—60  $\sigma$  pro Schallschlüssel ein (Fallzeit des Ankers). Da er konstant und kontrollierbar ist, so mag er — häufige Kontrolle vorausgesetzt — harmloser sein.

Verfasser hat den Apparat an Wahl- und Wortreaktionen erprobt. Für den kritischen Leser ist die Bewährung sehr zweifelhaft. Willkürliche Umrechnungen, wie S. 588, Z. 11 von oben, sind ganz unstatthaft und müssen das Vertrauen zu den Zahlen vollends erschüttern.

Für psychiatrische Versuche ist der Apparat nicht zu empfehlen; er würde hier etwa dasselbe leisten wie eine falsche Temperaturmessung auf hundert Teile eines Grades. ZIEHEN (Jena).

P. JANET. *Resumé historique des études sur le sentiment de la personnalité. Revue scientifique. Série 4. Tome 5. 1896. S. 97—103.*

Die Philosophie des Altertums und Mittelalters haben den Ich-Begriff und den Seelenbegriff nicht voneinander getrennt, sondern beides als ein Ganzes vom Standpunkt der abstrakten Spekulation aus betrachtet und behandelt. Erst im Anfang dieses Jahrhunderts, und ganz besonders nachdem die genialen Lehren KANTS unter den Philosophen aller Länder die weiteste Verbreitung gefunden, fing man an, die Ich-Vorstellung frei von allem metaphysischen Beiwerk psychologisch zu untersuchen. Die Sensualisten, in erster Linie STUART MILL und HERBERT SPENCER, haben die Komponenten unseres Persönlichkeitsbewußtseins aufgedeckt und die Bedeutung der Gegensätze zwischen inneren subjektiven Vorgängen und von außen erregten Empfindungen für die Ich-Vorstellung, sowie den Einfluß der Innervationsgefühle und der Widerstandsempfindungen auf dieselbe dargelegt. Die Rationalisten haben sich um die Feststellung der Gesetze verdient gemacht, welche das Zusammenwirken dieser einzelnen Faktoren der einheitlichen Ich-Abstraktion beherrschen.

Immerhin genügen Selbstbeobachtungen einzelner Autoren nicht. Wie der Physiologe, wenn er die Funktionen eines Organes studieren will, die Lebensbedingungen desselben möglichst variiert, so muß auch das Studium des Persönlichkeitsbewußtseins durch die Beobachtung namentlich pathologischer Fälle ergänzt werden. Hierin ist in der jüngsten Vergangenheit bereits Erhebliches geleistet. Die Arbeiten CHARCOTS und seiner Nachfolger, sowie insbesondere die philosophische Verwertung ihrer Ergebnisse durch RIBOT bezeichnen in diesem Sinne geradezu eine neue Epoche in der Lösung des Ich-Problems.

SCHAEFER (Rostock).

J. McKEEN CATTELL and LIVINGSTON FARRAND. *Physical and Mental Measurements of the Students of Columbia University. The Psychol. Rev. Vol. III. No. 6. Nov. 1896. (31 S.)*

Verfasser veröffentlichen Methode und Resultate von Untersuchungen, die sie über die geistige und körperliche Beschaffenheit von 100 Studenten angestellt haben. Jeder Prüfling mußte zunächst seine Personalien, Nationalität und Studiengang aufschreiben und damit zugleich eine Probe seiner — im Zusammenhang mit anderen Kennzeichen nicht ganz unwichtigen — Handschrift geben. Weitere Details über Heredität,

körperliche und geistige Entwicklung, Temperament und Charakter, Gewohnheiten und Neigungen, Lieblingsbeschäftigung u. dergl. konnten vorläufig nicht berücksichtigt werden, sollen aber bei späteren Untersuchungen Beachtung finden. Sodann wurden geprüft: Farbe von Haar und Augen, Körperlänge und Gewicht, Konfiguration des Kopfes, Atmungskapazität, Sehschärfe, Farbenerkennungsvermögen und Vorliebe für bestimmte Farben, Hörschärfe und Unterscheidungsvermögen für Töne, Tastsinn, Ortssinn, Kraftsinn, Schmerzempfindung, grobe Kraft der Hände, etwaige Ataxie und Zitterbewegungen, Reaktionszeit für Gesicht- und Gehörseindrücke und Bildung von Assoziationen, Genauigkeit in der Erfassung räumlicher und zeitlicher Vorstellungen, Gedächtnis und Schärfe der Reproduktionsbilder.

Die Resultate interessieren, zumal bei der geringen Zahl der Untersuchten, vorläufig weniger als die Methode der Prüfung, die natürlich noch sehr erweiterungsfähig ist. Jeder Student erhielt sein Signalement Schwarz auf Weiß und die Erlaubnis, nach Vollendung seiner Studien neue Maße von sich aufnehmen zu lassen. Verfasser betonen neben dem rein wissenschaftlichen auch den praktischen Wert der Untersuchungen, indem sie dem Prüfling seine Fehler und Vorzüge zur Warnung und Aufmunterung ad oculos demonstrieren. Die Bereitwilligkeit der Studenten, sich dem Examen zu unterziehen, läßt sich daher begreifen. Endlich liegt die Bedeutung dieser Individualpsychologie auch darin, daß sich durch zahlreiche Untersuchungen gesunder Individuen allmählich ziemlich bestimmte Normen werden aufstellen lassen, die der Beurteilung pathologischer Zustände als Maßstab dienen können.

SCHOLZ (Bonn).

**Studies from the Yale Psychological Laboratory**, ed. by E. W. SCRIP-  
TURE. Vol. II. 1894, u. Vol. III. 1895.

Von den Arbeiten des Laboratoriums der Yale University sind seit 1893 drei Bändchen erschienen, von denen das zweite und dritte hier im Zusammenhang besprochen werden sollen. Der zweite Band beginnt mit einer Abhandlung des Herausgebers, „über mittlere Werte für direkte Messungen“. Es sind eine Anzahl Erörterungen über Maßfehler, ihr Vorkommen und ihre Ausgleichungen mit spezieller Berücksichtigung der üblichen psychophysischen und psychometrischen Versuche. Als Fehler bei Messungen zählt der Verfasser auf: Maßfehler, Beobachtungsfehler, Definitionsfehler, Zählfehler, Fehler der Berechnung. Nachdem diese kurz erörtert sind, geht der Verfasser zu seinem Hauptthema über: der Gewinnung repräsentativer Werte für eine größere Anzahl nicht übereinstimmender Messungen. Er erörtert insbesondere die Frage, wann es vorteilhafter ist, das arithmetische Mittel als repräsentativen Wert zu benutzen, oder den häufigst vorkommenden Fehler. Wiederholt werden in den folgenden Abhandlungen der „Studies“ beide Werte berechnet. Die Einzelheiten der Arbeit müssen im Original nachgesehen werden.

Die zweite Abhandlung von J. ALLEN GILBERT, „Untersuchungen über die geistige und physische Entwicklung von Schul-